

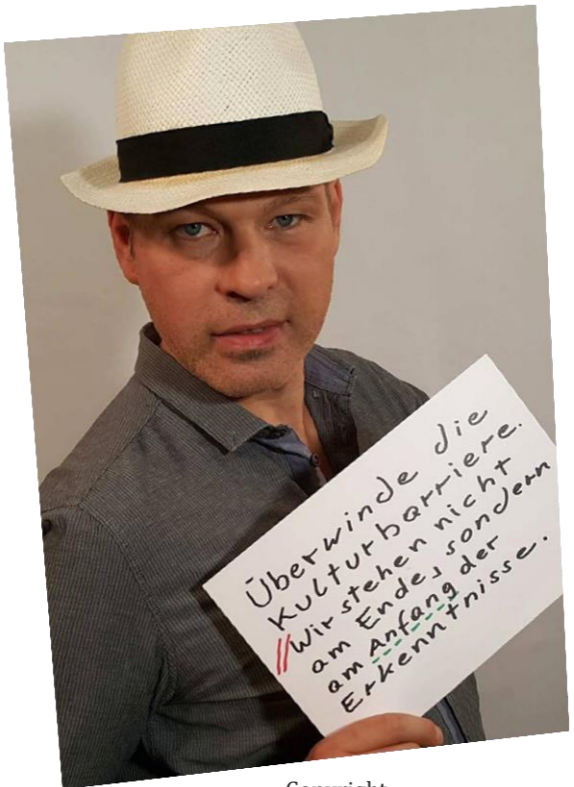


Aus der Reihe

Bücher des Lebens®

[www.georgegrow.com](http://www.georgegrow.com)

Rette Deine Seele!



Copyright

© 2011-15 GEORGE M GROW AKA GEORG PFANDLER  
A-1210 Wien

Nachdruck, elektronische Weitergabe und  
Vervielfältigung ohne Genehmigung verboten.

**Achtung!** Datensicherung durch Wasserzeichen, Scout-  
Finder, Router und weitere Sicherheitsmaßnahmen  
weltweit!

[Online Shop](#)

# Kapiteln

Die Verfügung	3
Die Reise ins Ungewisse	7
Ashdown Manor	11
Die Geltendmachung	16
Mitwelten	20
Wettschreiben	22
Prolog	24
Integralität	25
Der exklusivste Club der Welt	34
Religion, Glaube, Spiritualität	36
Das humanistische Verständnis	37
Das metaphysische Verständnis	39
Das integrale Verständnis	42
Die drei Weisen der Darstellung und Vermittlung	44
Die neue Offenbarung	48
Das Fratzens Gesicht	52
Ken Winehouse	55
Religion	59
Spiritualität	61
Der Sinn des Lebens	64
Vermisst	68
Die Bestimmung des Planeten Erde	72
Internikation - Die kleine Offen- barung	74
Im Lichte seiner Existenz	82
Der Gang des Menschen und der Menschheit in drei Phasen	86
Das blutige Gesicht	88
Verkehrung der Tatsachen	93
Der Einsatz	96
Edward Kay	99

*Die Schicksalserben*

auch in Englisch und Spanisch

Entdecken Sie weitere 8 [Bücher des Lebens®](#)

Wahrscheinlich vom Besten, was je  
geschrieben wurde.

## Die Verfügung

In Anbetracht der ersten frischen Herbsttage brennt im Kamin ein Feuer. Whiteside betritt den Raum und bietet auf einem Silbertablett Gläser mit Sherry an. Dann verlässt er das Zimmer mit den blass-grünen Tapeten, den weiß getäfelten Wänden und dem knarrenden Boden, und ich lege mich zu Bett. Das Deckenlicht ausgemacht, die Zudecke bis zum Kinn hochgezogen und durch das schmale, gebrochene Fenster in den nebeltrüben Nachthimmel starrend, besinne ich mich, wie ich an diesen Ort gelangte.

Zunächst war meine Freude groß. Wer rechnet schon mit einem Brief, der dich von einem Tag auf den anderen zum Millionär macht! Würde das das Ende meines kümmerlichen Daseins bedeuten? Mit 34 habe ich es als Journalist und Dramatiker gerade einmal zu Gelegenheitsarbeiten und zu einer bescheidenen Bleibe in der Vorstadt gebracht. Keine Frau wollte bleiben. Der zweite Anzug des Mannes ist sein Heim.

Der Absender zeichnete mit Elmar Whiteside, ein Notar aus Manchester. Er teilte mir mit seinem Schreiben mit, dass er eine Nachricht für mich hat: ein zweiter Brief, der verschlossen im ersten war. Darin wurde mir verkündet, dass mir jemand etwas vererben will, einen Teil seines beträchtlichen Vermögens. So weit so gut, doch kannte ich den Erblasser nicht. Der Name Ken Winehouse sagte mir nichts, und auch im Telefonverzeichnis war er nicht

aufzufinden.

Über die Summe stand ebenso wenig geschrieben. Winehouse hatte weder Frau noch Kinder, und darüber hatte er sich schon lange Gedanken gemacht. So war er zu dem Entschluss gekommen, sich sozusagen bei seinem Schicksal zu bedanken. Und da war unter anderem ich ins Spiel gekommen: Ich würde mich wahrscheinlich nicht mehr an den 16. März 2012 erinnern, schrieb er mir wie aus dem Jenseits. Hätte ich ihn nicht am Arm gepackt, wäre er mit Sicherheit überrollt worden. Zwar hätte die Ampel auf Grün gestanden, doch wäre weder er, der immer voller Gedanken gewesen wäre, noch der Buslenker bei Sinnen gewesen. Ohne meine Achtsamkeit wäre er jetzt tot.

Zu der Ironie seiner Geschichte kommt hinzu, dass ich mich an dieses Ereignis nicht erinnern kann. Dies war aber der Grund, warum mir Winehouse etwas vererben wollte: weil ich ihm angeblich das Leben rettete. Er schrieb, er sei mir damals hinterhergelaufen, um herauszufinden, wer ich bin und wo ich wohne, weil er damals seinen Plan mit seinen „Schicksalserben“ bereits hatte, und er sich glücklich schätzen würde, wenn ich meinen Erbteil annehme. Zwar konnte ich mir den Vorfall an der Kreuzung Pepper Street/Long House Road nicht in Erinnerung rufen, doch besann ich mich, dass man einem geschenkten Gaul nicht ins Maul schaut, erst recht nicht, wenn er mit Säcken voller Geld beladen ist.

Um welche Art von Erbe es sich handelt, galt abzuwarten. Noch konnte ich nicht ahnen, dass ich es mit dem spirituellen Geist eines Verstorbenen zu tun haben werde, dass der Gaul nicht nur Säcke voll Geld mit sich trug. Und abgesehen von dem ohnehin schon merkwürdigen Brief, irritierten mich die drei letzten Zeilen in ihm:

Die Luft trägt es gleich wie die Gebärende, genährt aber wird es von der Erde.

Dies ist der Ursprung aller wunderbaren Dinge.

Seine Kraft wird vollständig erhalten, wenn es in die Erde eingegangen ist.

Der Artikel, den ich dazu fand, befasst sich ausführlich mit der Tabula Smaragdina, eine alchemistische Schrift, in der das hermetische Verständnis der Entstehung der Welt, sowie eine Anleitung zur Erlangung sämtlicher Erkenntnisse und Fähigkeiten (oft auch bezeichnet als "Stein der Weisen") in stark komprimierter Form dargestellt ist. Die darin enthaltene Weisheit sei der Schlüssel zu den alten Mysterien, der Schlüssel zur Welt, und die Weisheit desjenigen, der mit offenen Augen und mit offenem Verstand darin liest, würde sich hundertfach vergrößern, dabei ging es mir um etwas völlig anderes: Warum schloss Winehouse seinen Brief an mich ausgerechnet mit einem Zitat eines bis heute nicht entschlüsselten Textes

aus dem 3./2. Jahrhundert, der von dem Philosophenkönig Hermes verfasst worden wäre?

„Du lieber Himmel, alles was recht ist“, beeide ich meine nicht leichtfertig erworbenen Überzeugungen, kippe aus dem knarrenden, viel zu hohen Bett und ziehe die verstaubten Vorhänge zu, um das Mondlicht vor meinen Augen abzuschirmen. „Das Erbe muss sich schon auf eine beträchtliche Summe beziffern, wenn die Bedingung, es anzutreten, an okkultes Blendwerk knüpft!“

Dies laut gedacht, gehe ich die Schritte, die mich an diesen Ort führten, im Geist penibel durch. Ungewöhnlich war, dass das Netz über den Erblasser keine Silbe Auskunft gab. Noch einmal versuche ich über mein Handy Informationen einzuholen, aber wieder ist der Empfang gestört. Das ist nicht ungewöhnlich in einer trostlosen, von allen guten Geistern verlassenen Gegend wie die, in der ich mich befinde. Definitiv ungewöhnlich war jedoch das Ferngespräch, das ich nach Öffnung des Briefs mit Elmar Whiteside führte. Die Nummer stand im Briefkopf seines Schreibens an mich.

Der Notar des Erblassers fasste sich kurz: Ich wäre nicht der Erste, der ihn in dieser Sache anruft. Er müsste auch mir mitteilen, dass er zwar der Testamentsvollstrecker von Mr. Winehouse ist, jedoch nie das Vergnügen gehabt hätte, ihm persönlich zu begegnen. Er hätte nur einmal mit ihm telefoniert und alle Anweisun-

gen und Dokumente auf dem Postweg erhalten, weshalb er fürchtete, mir nicht weiterhelfen zu können. Allerdings wäre er angewiesen worden, den Erben noch eine Information zukommen zu lassen: Falls ich ein aufrichtiges Interesse am Vermächtnis des Mr. Whitehouse habe, möge ich mich am nächsten Tag bei Sonnenaufgang auf dem Parkplatz vor dem Edward Monument einfinden. Warum und wozu ich nach Liverpool kommen soll, entzöge sich seiner Erkenntnis, aber ich möge das Nötigste für ein paar Tage einpacken.

## Die Reise ins Ungewisse

Auch diese Erinnerung liefert keine Details, die den Fall erhellen. Und so begeben sich mich im Geist zurück an den Ort, wo meine Reise, die in diesem Zimmer enden sollte, ihren Anfang nahm. Und während das Feuer im Kamin verglüht und der Raum sich zunehmend verdunkelt, während sich alles vor meinen Augen in rotes Licht färbt und ich mich mit geschlossenen Augen nach Liverpool sinne, sehe ich mich den Treffpunkt hastig erreichen und jäh zusammenfahren: der Termin, den mir Elamar Whiteside im Auftrag des Erblassers gegeben hatte, galt nicht nur mir. Eine ganze Gruppe stand vor einem Reisebus und blickte schweigend in den milchigen Frühnebel. Das war das erste Mal, dass die Schicksalserben aufeinander trafen und ihrem Unmut Ausdruck verliehen: „Wenn das der Aufwand für ein paar lausige Kröten ist, werde ich sauer“, monierte ein junger, energischer Mann,

den ich von irgendwoher zu kennen meinte. Eine Frau schloss sich ihm an, und auch die anderen schienen wenig erfreut und hätten Besseres zu tun, als sich den Allerwertesten abzufrieren.

Dann kletterte der Testamentsvollstrecker aus dem Bus, begrüßte uns und zählte uns ab. Alle neun Schicksalserben hätten sich pünktlich eingefunden, meinte er bequem, verlas die Namen und ließ sich unsere Ausweise zeigen. „Wer das Erbe antreten will“, sagte er, „steigt in den Bus.“ So hätte es der Erblasser angeordnet. Auf die Frage wozu, meinte er, dass sich das seiner Kenntnis entzöge, aber der Zielort stünde in dem Umschlag, den der Fahrer erst öffnen dürfe, wenn der Bus in Bewegung ist. Mit Aussagen wie: „Der Tote wird schon keinen Blitz vom Himmel schleudern“ setzten wir durch, dass der Umschlag nicht im erst Bus, sondern vor dem Besteigen geöffnet wird. So erfuhren wir gegen die ausdrückliche Anweisung des Erblassers den Bestimmungsort, bevor der Bus sich mit oder ohne uns in Bewegung setzt, ein Ort, der nicht durch seine Anschrift vermittelt wurde, sondern durch seine Koordinaten: annähernd 200 Meilen in nördlicher Richtung. Alles Weitere, so Mr. Whiteside, würde vor Ort sich klären.

Nichts hat sich vor Ort geklärt. Erst morgen Früh würden wir erfahren, wie es mit uns hier weitergeht. Noch habe ich Zeit und Gelegenheit von hier abzuhauen, noch habe ich mein Schicksal in der Hand. Und um es in



der Hand zu behalten, um denkbaren Schaden von mir abzuwenden, besinne ich mich auf die Busfahrt, die uns über Preston, Kendal und Carlisle in das südliche Schottland führte, vorbei am Atomkraftwerk Sellafield und dem berüchtigten Hochsicherheitsknast Kilmarnock. Gegen Ende der vierstündigen Fahrt begleitete uns ein Helikopter, und am Wegrand endlos viele Kühe, die nicht mehr lange im Freien weiden und schon bald für die kalte Jahreszeit in den Ställen untergebracht sein würden.

Auf der Fahrt hatten die Schicksalserben die Gelegenheit, einander kennen zu lernen. Die Dame mit dem hochgesteckten Haar und der altmodischen Hornbrille war Christine Buttler. Ich kenne sie aus der Presse, vor ihren seichten Geschichten habe ich mich immer gedrückt. Stets bemüht, auf sich und andere einen intellektuellen Eindruck zu vermitteln, hatte sie sich daran gewöhnt, Fragen mit „Was glauben Sie?“ zu erwidern.

Der ältere Herr mit dem Stutzbart und der Kordmütze, die an seinem Kopf angewachsen zu sein scheint, war wenig gesprächig. Obwohl er die Sitzbank mit mir teilte, war mehr als ein *Hm* oder *Soso* nicht aus ihm herauszubekommen. Die restlichen Fahrgäste waren mir fremd. Es sollte sich noch weisen, dass uns abgesehen von der Erbschaft noch etwas verband.

Nachdem der Reisebus von der Schnellstraße abgebogen war, meldete sich Alf Wegner, der Busfahrer

mit der Dienstkappe, am Mikrophon und kündigte einen Raststopp an. Aber auch auf der weiten Terrasse des Motels wollten Gespräche nicht in Gang kommen. Die Schicksalserben begegneten einander als Gegner, die möglichst wenig von sich preisgaben, um den anderen keine Hinweise zuzuspielen.

Als der Bus wieder Fahrt aufgenommen hat, versuchte man die Situation, in der wir uns befanden, doch gemeinsam zu ermessen. Den Anfang machte Jeff Halington, der sich am Mikrophon meldete: Es wäre an der Zeit, sich ein wenig zu beschnuppern, schließlich würde man ein paar Tage miteinander verbringen und dasselbe Ziel haben. Was ihn selbst anging, interessiere ihn vor allem, ob jemand unter uns den Erblasser Ken Winehouse kannte oder ob auch wir nicht wissen, warum und wieso. Und weil diese Frage den Damm des Schweigens zu brechen vermochte, verständigte man sich über diese Sache: dass nämlich jeder ein persönliches Schreiben des Verstorbenen erhalten hat und jedes dieser Schreiben mit drei völlig sinnlos anmutenden Sätzen schließt. Der ältere Herr mit der Melone und dem Stecktuch trug den Dreizeiler aus dem Schreiben, das er erhalten hat, vor, und die junge Dame mit den Gretchenzöpfen ihren. Beide waren zwar nicht, wie der in dem Schreiben an mich, aus dem Hermetikum gegriffen, doch aus ähnlich gearteter Lektüre mit mir unbekanntem Namen. Das war es dann aber auch schon gewesen; und gleich nachdem Jeff das Mikrophon

aus der Hand gelegt hatte, fielen die Reisenden in nachdenkliches Schweigen. Sie starrten auf die vorbeigleitende Landschaft oder schlossen die Augen für ein Nickerchen.

Die Glut im Kamin ist fast verglommen. Halte ich meine Arme in das blasse Mondlicht, gruselt mir. Das Anwesen samt seinen Gästen ist mir unheimlich. Schon als ich gegen Ende der Fahrt über die schmale Landstraße hinter den hügeligen Weiden den waldreichen Felsberg mit dem Besitztum zum ersten Mal sah, schauderte mir. Insgeheim hoffte ich aber doch, hier abgeladen zu werden, denn meine letzten Wochen waren trist: Das halbe Leben ist Ordnung, die zweite Hälfte ist Arbeit. Da freut man sich über Erregungen, auch wenn sie nicht zu den angenehmsten zählen.

## Ashdown Manor

Nach der holprigen Fahrt über brüchigen Asphalt hatten wir das Ziel erreicht: das bewaldete Grundstück mit Lichtung und der stattlichen Villa im neo-gotischen Stil. Das Gebäude schien seit Jahren unbewohnt und bloß notdürftig in Schuss gehalten. Warum es inmitten der weiten Graslandschaft errichtet wurde? Wahrscheinlich hatte es einst als Gutshof gedient, wurden von hier aus die Arbeiten auf den Feldern und Wiesen besorgt. Die rostige Glocke unter dem Dachgiebel könnte den Tagesablauf der Landarbeiter geregelt haben, und der nur noch halb überdachte Langbrunnen als Tränke für

Kühe und Schafe gebraucht worden sein. Blickte ich in die Ferne, reihte sich Feld an Feld. Nur der sich von hier winzig ausnehmende Atommeiler glänzte im schwindenden Tageslicht, und bei dem länglichen, in der Abendsonne funkelnden Gebilde am südlichen Horizont dürfte es sich um den Knast gehandelt haben, an dem wir in ungewisser, gedämpfter Erwartung vorbeigebraust waren.

Als die Reiseteilnehmer ihr Gepäck entladen hatten, überreichte der Busfahrer seine Handy-Nummer: Wenn wir abgeholt werden wollen, sollen wir ihn anrufen. Charlene Hamilton protestierte: Man könne sie doch hier nicht so einfach sitzen lassen. Der Busfahrer versuchte zu beruhigen: „Wenn Sie mich anrufen, bin ich in spätestens zwei Stunden wieder da.“

Diese Zusicherung hatte gewiss wenig oder gar keinen Sinn; doch haben nicht schon unbedeutendere Ursachen große Wirkungen hervorgerufen? Im Übrigen meinte der Notar, dass alles, was wir brauchen, im Haus zu finden sei, er habe für alles vorgesorgt. Dann fuhr der Bus unwiderruflich auf und davon.

Elmar Whiteside führte uns in das weitläufige, prächtige Gebäude, eine Schöpfung nach dem eigenen, wilden, aber großartigen Geschmack seines Bauherrn, der, wie ich meine, ganz dem Stil der Romantik verfallen war. Charlene nannte das Anwesen mit dem runden Turm „ein Bisschen Dornröschenschloss“, das in einen

hundertjährigen Schlaf versank und unter der aus feinem Staub gewobenen Decke vor sich hinschlummert, während der Glanz vergangener Tage durchschimmert und gegen den Zahn der Zeit sich zu wehren versucht. Der Herr mit dem Stutzbart nannte es wegen seiner hohen, schmalen, gotischen Fenster, der purpurroten Wandbekleidungen und Zierraten, der blutroten Scheiben, die den Gesichtern der Eintretenden ein so grässliches Aussehen gab, dass Janet White nicht kühn genug war, ihren Fuß unvermittelt über die Schwelle zu setzen, „*das Frankensteinhaus*“, und Jeff Halington hatte ob des Miefs, der sich in unseren Nasen breit machte, die Bezeichnung „*Gruft*“ parat.

Der große Salon, der über das kleine Vestibül zu erreichen ist, wurde ganz in Grün ausgestattet, und zauberhaftes grünes Licht ergoss sich durch seine Fenster. Die lange Tafel in der Mitte, die riesengroße Standuhr mit unbewegtem Pendel, das mit grünem Sammet bezogene Gestühl und die wuchtigen Anrichten an den Wänden sind in schwarzer Farbe, dem Ebenholz nachempfunden, ausgeführt.

Nach dem Betreten des Salons sahen wir ein großes, in Leder gebundenes Gästebuch auf dem Tisch liegen. Es war auf einer Seite aus dem Jahr 1815 geöffnet worden, nicht lange nachdem Ashdown Manor errichtet worden war.

Es berichtet von dem Besuch eines

John und Frances Allan aus Richmond, Virginia, Freunde des Besitzers, die auf ihrem Weg nach Irvine, Schottland, hier hielten und mehrmals nächtigten, bevor sie Irvine erreichten, wo sie ihren Adoptivsohn Edgar Allan Poe in einem Gymnasium einschrieben.

Sie bemerkten, dass der junge Herr Edgar durch das Haus und vor allem die Zimmer völlig fasziniert war, und dass er einmal die ganze Nacht verschwunden war und erst am nächsten Morgen in der Schrankuhr entdeckt wurde, in die er geklettert und wo er eingeschlafen war, während das massive Pendel seinen Bauch streichelte.

Drei Flügeltüren öffnen sich nach jeder Seite zu einem Korridor. Nach je zwanzig oder dreißig Schritten gelangt man an eine scharfe Biegung, die den Blick auf ein gotisches Fenster freigibt. Zu beiden Seiten gehen je zwei Türen zu den Gemächern, die man in verschiedenen Farben ausgeführt hatte: Das Zimmer am östlichen Ende ist in Blau gehalten, und dementsprechend strahlen auch die Fensterscheiben in funkelndem Blau. Das zweite Zimmer wurde mit ockergelber Wandbekleidung versehen, und auch die Scheiben schimmern ockergelb. Das dritte, am westlichen Korridor gelegene, ist ganz in Weinrot ausgeführt, und rotes Licht ergießt sich durch sein Fenster. Das vierte enthält orangefarbige Möbel und Beleuchtung, und das sechste dominiert die Farbe Violett. Zu den vier restlichen Zimmern führt die

schwere, sich zweimal um 45 Grad drehende Holztreppe, über die man zwei weitere Korridore erreicht. Auch diese warten mit je einer Biegung und je einem hohen, bunten Fenster auf, und auch das einfallende Licht stimmt mit der Ausstattung der Flure farblich überein - eine Art, die sich bis in das letzte Zimmer fortsetzt. Demzufolge hatte man das Gemach, das Jeff Halington zugeteilt wurde, mit türkisem Sammet, türkisen Teppichen und türkisem Glas versehen, das meines Zimmernachbarn gen Süden ganz in Braun und meines ganz in Weiß ausgeführt. Offensichtlich brachte der Bauherr seinen ganz persönlichen Geschmack in diesem Gebäude unter, seine Lust für seltene Farben und Farbwirkungen, und verachtete alles, was vor 200 Jahren als herkömmlich galt. Es sollte mich nicht überraschen, wenn er von manchen da draußen für wahnsinnig gehalten wurde, und vielleicht erging es seinem Nachfolger, Ken Winehouse, auch so, und vielleicht ist das der Grund, weshalb ich das weiße Zimmer wählte. Aber auch diese Rückblende führt zu keinem Hinweis, der mir sagt, was mich hier erwartet, ob ich bleiben soll oder nicht, oder etwas, das sich nur schwer erahnen lässt, aber gewusst werden will. Und weil ich mich bemühte, meiner Lage eine Bedrohung zu entnehmen, auf die ich jetzt noch Gelegenheit hätte zu reagiere, ich ihr aber keine entnehmen konnte, nicke ich ein. Die wahre Bestimmung, die mit diesem Ort in Verbindung steht, sollte sich erst am nächsten Morgen weisen.

## Die Geltendmachung

Das Frühstück im Salon wurde notdürftig bereitgestellt und lässt etliche Wünsche offen. Um die Tafel versammelt, nehmen wir kalten Cereal und Toast mit Marmelade zu uns. Tee und Kaffee werden in Plastikbechern gereicht.

Auch sonst ist das Anwesen nicht einmal mit dem Nötigsten ausgestattet. Zum Gang auf die Toilette tauscht man Papiertaschentücher aus, und als Spülung steht ein Krug Wasser bereit. Strom liefert ein Dieselgenerator hinter dem Haus. Fernsehen gibt es nicht.

Nachdem Charlene die vierte Zigaretten abgedämpft und Jeff eine Kammer voll mit Vorräten gefunden hat, sinkt unsere Bestürzung auf einen neuerlichen Tiefpunkt, da wir feststellen müssen, dass wir von nun an ganz auf uns gestellt sein würden: Elmar Whiteside ist nirgendwo aufzufinden. Nicht nur, dass der Busfahrer weg ist, auch der Notar hat sich aus dem Staub gemacht, aber einen Brief an uns hat er hinterlassen.

Elmar Whiteside wünscht den Schicksalserben einen angenehmen Aufenthalt. In fünf Tagen würden wir abgeholt werden. Bis dahin läge es an uns, das Erbe geltend zu machen. Das beigelegte Schreiben enthalte die an uns zu übermittelnden Instruktionen.

Die Schicksalserben unterhalten und



beraten sich; dann öffnet Jeff Hallington das im Kuvert miteingepackte zweite Schreiben und liest daraus vor:

Meine lieben Schicksalserben!

Bestimmt haben Sie sich schon gefragt, warum ich Sie an diesem Ort versammelt habe. Ashdown Manor ist ein Sitz, an dem Sie Ihr Talent unter vollkommenen Bedingungen entfalten können.

Wie Ihnen wahrscheinlich schon aufgefallen ist, haben Sie alle eine Sache gemein: Jeder von Ihnen arbeitet als Schriftsteller, Journalist oder Herausgeber. Mit den wunderbaren Texten, die ich von Ihnen las, ist mir jeder von Ihnen ein großes Vorbild, eine Gabe, die mir selbst nie zuteilwurde. Zwar habe ich mich in den letzten Jahren sehr bemüht, mein schriftstellerisches Talent zu entdecken, doch, wie ich letzten Endes einsehen musste, gab es bei mir in dieser Hinsicht keine Entdeckung zu machen. Was ich entdeckte, ist von anderer Welt: Ich fand den Stein der Weisen.

Für einen Moment hält der Vortragende still, Gelegenheit für die Schicksalserben einander betreten anzustarren. „Der Stein der Weisen“, erhebt Charlene Hamilton ihre zuweilen hemmungslose Stimme. „Der Alte war doch völlig von Sinnen, was will er denn von uns?“ „Das werden wir gleich erfahren“, meint

der alte Lord mit dem Stutzbart und der Kordmütze. „Wahrscheinlich war es sein letzter Wunsch, dass wir für ihn schreiben.“

Jeff Halington nimmt das letztwillige Schreiben in die Hand und liest:

Liebe Erben! Mein ganzes Leben war dem Geld gewidmet, mein ganzes Leben lang habe ich gehandelt und spekuliert und damit ein Vermögen gemacht, bis ich im vorletzten Sommer vom Blitzschlag der Erkenntnis jäh getroffen wurde: Auf einem von mir erstandenen Anwesen stieß ich bei Grabungsarbeiten zur Errichtung von Apartmenthäusern auf die Krypten eines längst verblichenen Ordens. In ihnen horteten die Brüder uralte Textrollen, Texte, die meinen Horizont zur spirituellen Welt himmelweit öffneten. Leider sind die Schriftrollen nur bruchstückhaft erhalten, weshalb ich mich bemühte, die fehlenden Teile zu rekonstruieren. Das Ergebnis dieser Arbeit finden Sie in der Jägerstube neben der Speisekammer, ein Schriftwerk, das, wie ich einsehen musste, weder der Sache noch dem Begehren anspruchsvoller Leser Genüge tut. So sehr ich mich bemühte, es sollte mir nicht gelingen, die Offenbarung des verblichenen Ordens in eine packende Fassung zu bringen, so dass ich mich genötigt sah, Sie, die Besten Ihres Faches, an diesen Ort zu bestellen, um das zu Ende zu bringen, was ich

begonnen habe, aber nicht zu Ende brachte.

Die Dame mit dem hochgesteckten Haar, der alte Lord und der Dramatiker Peter Halfsted stehen vor der Jägerstube, öffnen die knarrende Tür und treten ein.

„Hier liegt tatsächlich ein Manuskript“, ruft die exzentrische Dame. „Unter dem Tisch sind acht Stapeln Kopien“, bemerkt der alte Lord und ist sich sicher, dass eins und acht neun ergeben. Auch ich ahne, worauf das Schreiben des ominösen Erblässers hinausläuft, und weil wir keine Lust haben, an der Sache herumzunagen, liest Jeff den letzten Teil der Verfügung vor:

In Anbetracht meiner unvollendeten Arbeit verfüge ich meinen letzten Willen: Um meinem Barvermögen nachhaltig Sinn zu geben, um meine Schuld, die ich zeit lebens auf mich geladen habe, zu tilgen und im Jenseits meinen Frieden zu finden, verfüge ich, dass derjenige unter Ihnen, der meine Vorarbeit in die beste Fassung bringt, 25 Millionen Pfund erhält. Mein Notar Doktor Whiteside ist darüber in Kenntnis gesetzt, wie die Ausscheidung durchzuführen ist. Bis dahin bleiben jeden von Ihnen fünf Tage, um mein Manuskript umzukrempeeln. Sie können einen Bericht, eine Novelle, einen Krimi, eine Erzählung oder

einen Sachtext daraus fertigen, die Gattungsform obliegt Ihrer Wahl. Möge der Beste unter Ihnen gewinnen!

Ihr ergebener Ken Winehouse

## Mitwelten

Die Schicksalserben haben sich auf der Veranda um einen alten Tapezierertisch versammelt und gehen das Manuskript gemeinsam durch. Sorgen macht uns, dass die Textvorgabe, die wir im Wettstreit verfeinern sollen, nichts weiter als die spirituellen Ergüsse des Erblässers sind. „Wird das unter meinem Namen publik gemacht, stehe ich als Hochleistungsneurotikerin da“, befürchtet Charlene, und der alte Lord will gleich das Handtuch werfen, kriegt sich aber ein, nachdem Jeff Halington versichert hat, dass er für 25 Mille sogar über den Geist von Campbell Castle einen Tatsachenbericht verfassen würde.

Kurz steht auch die Überlegung im Raum, ob wir uns nicht zusamm tun und den Preis für den Gewinner zu gleichen Teilen unter uns aufteilen, ein Vorschlag, der vor allem Peter Halfsted und mir missfällt. Zu sehr habe ich mich durchs Leben gequält, zu viele Entbehrungen musste ich erdulden, weshalb ich nicht bereit bin, mir diese Chance entgegen zu lassen. Gut, mit knapp 2,8 Millionen Pfund könnte ich ein neues Leben beginnen, doch mit 25 Millionen könnte ich mich zur Ruhe

setzen. Zudem habe ich mit Spiritualität ohnehin kein größeres Problem. Ich glaube, in diesem Punkt bin ich toleranter als meine Mitstreiter, da ich einen Wandel durchlebte - einen Wandel durchleben musste, den ich meiner finanziellen Dauerarmut und der mit ihr verbundenen Existenzenge zu verdanken habe. Dazu sei gesagt, dass ich kein gebürtiger Brite bin. In Utah geboren, wuchs ich in einer „heidnischen“ Familie heran. Zwar traten meine Eltern der Katholischen Kirche zeitweise bei, um keine totalen Außenseiter zu sein, doch wuchs ich mit einer Verachtung für jede Art organisierter Religion auf: je mehr organisiert, desto weniger religiös in meinen Augen. Hochleistungsneurotik stand aber nicht nur in Richfield an der Tagesordnung. Mein erstes Schäferstündchen mit einem Mormonenmädchen hatte ich neben dem Mormonen-Tempel im Stadtpark von Salt Lake City (Mormonen sind strikt gegen Rauchen und Trinken, aber freizügig, was andere Dinge betrifft), und durch meinen „wiedergeborenen“, christlichen Zimmerkumpel am College wurde ich von meiner letzten religiösen Neigung befreit, da er sich als Gay outete und von seiner Kirchengemeinde ausgeschlossen wurde. Dann aber, nachdem ich für meinen Collegeabschluss 20.000\$ hingeblättert hatte, folgte ich der Einladung eines Verlegers nach London, wo ich meinen agnostischen Atheismus vertiefte und mit Sex und Drogen veredelte, was mich nach meinem Nervenzusammenbruch in das nordenglische Bath brachte. Von der ört-

lichen Entzugsanstalt unternahm ich Exkursionen in die nähere Umgebung und lernte so das mystische England kennen.

## Das Wetschreiben

Um die eigenen Ideen, Entwürfe und Kritzelein vor den Konkurrenten geheim zu halten - insbesondere der junge Jeff Halington und die süße Janet White trieben sich mit langstieligen Augen hinter unseren Rücken umher, - zerstreute sich die Gruppe nach allen Richtungen.

Mr. Barley, Seniorpartner des alteingesessenen Herausgebers Barley & Barley, steht in der Sonne und lässt sich den Rücken wärmen. Unterdessen liest und notiert er, und braucht er eine freie Hand, klemmt er das Manuskript des Erblässers zwischen seine Knie.

Miss Hamilton, die passionierte Kettenraucherin, habe ich mit Begeisterung gelesen. Erst gestern Abend erfuhr ich, dass sie es ist, die hinter dem Künstlernamen steht, unter dem ich einer großartigen, wenn nicht der großartigsten Menschendarstellerin des Landes begegnet bin. Sie deckt die morbide Psychologie, die fortschreitende Karies der Gemütsbewegungen, den Herbst der Dekadenz in ihren zeitgeistigen Protagonisten auf - Figuren, denen nur noch die unfruchtbare Erinnerung an ertragenes Elend geblieben ist, die erlittene Unduldsamkeit zugefügter Kränkungen, denen Menschen von Ver-

stand durch ein absurdes Los ausgesetzt sind.

Lord Ackeridge, spätpensionierter Ökonom und mehrmaliger Bestsellerautor, prominent durch den Titel „Wir kennen Wirtschaftskriege, doch wer sind die Soldaten?“ hat sich in einen der verwitterten, mit feinem Moos gepolsterten Korbessel bequemt. Ihn und die alte Jungfer Charlene, die neben ihm unter der ausladenden Eiche lehnt, zähle ich zu meinen schärfsten Kontrahenten.

Christine Buttler, die auf intellektuell getrimmte Dame mit dem hochgestecktem Haar, John Wessler, der Herr mit dem Stutzbart und der albernen Melone, und Alice Wagner haben sich auf ihre Zimmer zurückgezogen. Sie zählen zu meinem erweiterten Favoritenkreis. Dem Rest, der sich im Wald, über die Wiesen und die Felsen verstreut hat, räume ich geringe Chancen ein. Und weil in Wahrheit jede Minute zählt, ich im Schnitt pro Tag auf zehn Seiten kommen muss, lege ich ein Tempo vor, dem selbst ich nicht immer folgen kann.

Der Erblasser Ken Winehouse muss einer von der schrulligen Sorte Mensch gewesen sein. Seine Aufzeichnungen über das ominöse Wissen des verblichenen Ordens beginnt er mit einem Epilog, der - um es mit Charlenes Worten zu sagen – den in unseren Breiten dicht gesäten *Hochleistungsneurotikern* gewidmet ist. Etwas sortiert, in Form gebracht und geglättet, liest es sich so:

## Prolog

Die Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch die vielen offenen und subtilen Kanäle hat ein hohes Maß an Uniformität mit sich gebracht. Doktrinen haben auf vielen Gebieten Einzug gehalten: Behaviorismus und Freudianismus oder die Modellwelten von Market Efficiency Hypothesis und Homo oeconomicus in den Wirtschaftswissenschaften. Wer sich dem Mainstream der Doktrinen entzieht, wird als pathologischer Außenseiter am Rand der Gesellschaft abgestellt.

Da kann ich ein oder ein anderes Leidenslied von singen. Auch ich bin einer dieser lästigen Außenseiter, einer dieser unbequemen Querköpfe, die an Politik, Ökonomie und Transzendenz höhere Erwartungen stellen, und das, was uns auf dem Silbertablett angeboten wird, als in verschiedenen Geschmacksrichtungen ausgeführte Kacke kennen. Obzwar ich mein Erzählungen mit Humor versehen habe, blieb mir der Erfolg verwehrt. Ich wunderte mich, dass Winehouse *mich* in seinem Testament berücksichtigt hat, er *mich* zu seinen Schicksalserben zählt, oder rettete ich ihm tatsächlich das Leben?

Die Kritik der Versündigung an der Natur des Menschen ist so alt wie die Menschheit selbst. System- und Gesellschaftskritik gab es im alten



Ägypten, im alten Griechenland, ja wo immer der kritisch-denkende Geist sich äußern konnte, wo der Fortschritt der Entwicklung zu weit voraneilte, wo gute Traditionen an der Wurzel gekappt wurden und die Neuerungssucht Kulturlosigkeit nach sich zog.

Für einen millionenschweren Spekulanten eine aparte Sichtweise, wie ich meine.

Der Wert des Dialogs hängt besonders von der Vielfalt der konkurrierenden Meinungen ab. Wo die Vielfalt der Meinungen unterdrückt wird, werden Irrwege zu tiefen Sackgassen. Aus ihnen führt kein Weg zurück. Nur die Zerstörung kann Licht dann noch bringen. Darum müssen wir uns auch dieser Frage noch einmal stellen: Was ist das - die Spiritualität?

Bevor der Erblasser auf diese Frage eingeht, stellt er seine Parameter vor. Anhand dieser Struktur wäre nicht bloß diese Frage angelegentlich zu erörtern, sondern jede.

## Integralität

Die Vielfalt der Meinungen als Voraussetzung für konstruktive, nachhaltige, gerechte Gestaltung des Lebens und der Lebenswelt bringt ein unlösbares Problem mit sich: Lange und

zäh, hart bis unbarmherzig sind die Prozesse, die die Betroffenen zu einer Lösung führt, und fast immer sind die gewonnenen Ansichten, Antworten, Auswege und Neuerungen schäbige Kompromisse. Ja, man darf sich fragen, ob die Summe der politischen, kulturellen und ökonomischen Neuerungen nicht eher destruktiv als konstruktiv ist, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn alles in allem so geblieben wäre, wie es irgendwann einmal war. Aber auch diese Überlegung bringt uns nicht voran. Wir müssen von dem ausgehen, was ist, und dürfen uns, den Homo sapiens, nicht als das verkennen, was er in seiner Eigentlichkeit ist, etwa, dass wir schöpferisch veranlagt sind, nach Neuem suchen und Neues schaffen. Gerade das ist, was uns von unseren Mitgeschöpfen, den Tieren, unterscheidet.

Zwar schnüffeln sie an allem herum, doch verfügen Tiere generell nicht über die Werkzeuge, nämlich Hände und Finger, um Dinge zu begreifen.

Was uns sowohl persönlich wie auch als Gesellschaft weiter bringt, ist, die Vielfalt der Meinungen in einem größeren Konsens, in einem größeren Kontext, in seiner ganzen Breite zu betrachten, um nicht für möglichst alle verpflichtende, sondern vertretbare, wünschenswerte, erleichternde Möglichkeiten aufzuspüren. Integralität bietet Strukturen, in denen wir

besser nachdenken, bessere Lösungen finden und besser gemeinsam leben und arbeiten können.

Diese Strukturen werden nicht durch weltfremde Ideen bestimmter Klassen gesetzt, sondern durch den Entwurf der allem Denken zugrundeliegenden Kategorien. Nicht Politiker, Manager, Wirtschafts- oder Naturwissenschaftler können uns sagen, wie wir unser und unser aller Leben besser gestalten, sondern die Lebensphilosophie.

Das ist mir sympathisch: Nicht das Denken geht der Erfahrung, sondern die Erfahrung geht dem Denken voran. Das Leben aus ihm selber verstehen. Existenzphilosophie statt Rationalismus, Dostojewskij statt Mann, Philosophen statt Funktionäre, Akademien statt Parteien.

Politiker versuchen, Macht an sich und ihre Partei zu ziehen, Ökonomen nicht die Lebensqualität zu erhöhen, sondern die Geldmenge, und Naturwissenschaftler, irgendeine Sache auszuforschen, um berühmt zu werden. Geht es um komplexe Fragen wie die nach dem guten Leben, sind Spezialisten schlechte Ratgeber. Nur der Philosoph (wenn er seiner Berufsbezeichnung Ehre macht) steht außerhalb der persönlichen Interessen. Er nimmt möglichst alle Teilgebiete und Aspekte unter sein Kalkül.

Amen.

Gibt es eine Sache, auf die sich (fast) alle Philosophen einigen konnten, dann auf die dem Denken zugeordneten Kategorien.

Kategorien sind mittelbar gegeben. Sie sind Werkzeuge des Urteilens, Instrumente des Denkens, und als solche dienen sie der Anwendung und haben keine eigenständige Existenz.

Ken Winehouse versuchte sich als Philosoph. Wenn bei ihm das Gefühl nur nicht auf der Strecke bleibt.

Das Ziel heißt: über die Bedingungen der Geltungskraft von subjektiven Urteilen (aus Klassendenken, Ideologie, Dogma, Selbstzweck etc.) objektive Auskünfte zu geben. Ohne diese Auskünfte können zwar Urteile gefällt werden, müssen aber als Doktrin (en) bezeichnet werden: das Denken und dessen Ergebnisse aus Vorurteilen.

Ich schätze, der Erblaser war trotz seines Vermögens, das er zeitlebens angehäuft hat, ein leidgeprüfter Mann. Schade, dass nicht mehr über ihn in Erfahrung zu bringen ist. Seine Biographie hätte uns über sein Denken mehr Aufschluss geben können.

Auch das rein analytische, wissenschaftliche Denken ist subjektiv, wenn es seine Doktrin für Urteile außerhalb

seines Geltungsbereichs anwendet. So kann ein Manager, der seine Schlüsse aus seiner Berufserfahrung zieht, kein guter Ratgeber für soziale und kulturelle Fragen sein. Die Notwendigkeit systemischen, schrankenlosen Denkens steht seit jeher außer Frage.

Stimmt.

Verwenden wir die Kategorien ausgewogen [harmonisch, gerecht], so, dass bei persönlichen Fragen unsere ganze Existenz - und bei politischen und ökonomischen Fragen die ganze Existenz und Sozietät - berücksichtigt wird, ist das Ergebnis, das Urteil möglichst stimmig, d. h. möglichst erfolgreich, möglichst akzeptabel und möglichst integral.

Die 4 Kategorien nach dem deutschen Philosophen Immanuel Kant sind:

Quantität  
Qualität  
Relation  
Modalität

Winehouse gibt an, dass wir uns in diesem Gespräch rein mit der ersten Kategorie, mit der Quantität befassen werden. Ihre Unterkategorien sind:

Vielheit  
Einheit  
Integralität

Die Formel (Weltformel) lautet:  
Vielheit + Einheit = Integralität.

Weltformel. Verstehe ich richtig? Der Verstorbene meint, dass Integralität, wie er sie in seine Formel fasste, eine oder gar *die* primäre Richtlinie für gelungene Urteile ist? Hält man sich an diese Formel, würden Ideen, Geschäfte, Projekte, Gesetze, Prozesse, Politik, Ent/Scheidungen – Urteile maximalen Erfolg versprechen? Ist *das* das Geheimnis seiner Millionen?

Auf den nächsten Seiten wartet der Erblasser mit 35 Beispielen auf, die vom Nutzen seiner Weltformel im ganz normalen Leben überzeugen und auch zeigen sollen, wie die drei veränderlichen Größen (Vielheit, Einheit, Integralität) anhand der universalen Formel zu gebrauchen sind. 5 dieser Fragen lauten:

Wie viele Gewürze nehme ich in eine Speise? Antwort: So viele wie möglich (Vielheit), doch so, dass sie zusammen passen, sie den Geschmack nicht verderben (Einheit).

Wie soll die politische Macht in einem Staatenbund [z. B. in der Europäischen Union] verteilt sein? Antwort: Dass Zentralismus (Einheit) und Regionalität (Vielheit, Föderalismus) einander die Waage halten.

Wie viele Hechte sind in einem Fischteich angemessen (damit die Fische in Bewegung blei-

ben und nicht verfetten)?  
Antwort: Dass die Population nicht schrumpft (Einheit) und die kleinste Art überlebt (Vielheit).

Wie viele Motive weist eine Wandtapete idealerweise auf?  
Antwort: So viele wie möglich (Vielheit), doch so, dass die Bilder zusammen gehen, ihnen eine Idee/ein Thema zugrunde liegt (Einheit).

Fünftens:

Wie viel Materialität (Vielheit) und wie viel Spiritualität (Einheit) braucht ein Mensch, möchte er der Lebenskunst Genüge tun?

Bevor Winehouse die Antwort auf diese letzte Frage versucht, will er klären, was *Spiritualität* im integralen Sinn und Verstehen bedeuten kann:

Worauf verweist das Wort, wenn wir alles, was wir wissen, zur Geltung bringen, so, dass der Weg unseres Gesprächs von einer Art und Richtung ist, dass das, wovon die Spiritualität handelt, uns selbst angeht, uns berührt, und zwar uns in unserem Wesen?

Der Erblasser weist den Leser darauf hin, dass es einer höheren Sorgfalt bedarf, will man es wagen, ein Gespräch unter dem Titel *Was ist das – die integrale Spiritualität?* zu

beginnen.

Das Erste, was wir versuchen, ist, die Frage auf einen klar gerichteten Weg zu bringen, damit wir nicht in beliebigen und nicht in zufälligen Vorstellungen umhertreiben. Dazu wollen wir anhand der integralen Methode [also so, dass nicht Affektion, Affekte und Gefühle, sondern die Kategorien zum Einsatz kommen] versuchen, die charakteristischen Begriffe *Religion, Glaube, Konfession* und *Spiritualität* abzustechen.

Mein Stichwort. Seit drei Stunden bin ich damit befasst, das geistige Erbe des Erblässers in Form zu bringen. Es ist Zeit für eine Pause.

Was den vorgelegten Text angeht, möchte ich mich meiner eigenen Meinung enthalten. Viel mehr frage ich mich, wie weit meine Mitstreiter vorangekommen sind, wie es ihnen mit dem Material ergeht, ob sie *unsere* Geschichte, die die Geschichte der Schicksalserben ist, mithineinnehmen oder ob sie sich auf den Text des Erblässers konzentrieren. Oder sind sie gar einen Schritt weiter gegangen in der Annahme, dass der Leser erwartet, dass die Geschichte, die die Geschichte eines sa-



kralen Menschen ist, mit einem Wunder, mit einem Engel oder einer Botschaft aus dem Jenseits beginnt, dass man der Fantasie mehr Geltung verschaffen soll als den Tatsachen, mit denen wir uns sowieso Tag für Tag herumplagen. Gut möglich, dass einer oder mehrere meiner Konkurrenten auf Fantasy, Erfindung, Märchen setzen, gut möglich, dass der Unterhaltungswert im Grunde immer unterschätzt und vernachlässigt wird, und dennoch möchte ich es wagen, die Spiritualität des Erblässers in den Mittelpunkt zu stellen, weil, wie ich nach der Bearbeitung der ersten Seiten vermute, es sich ausnahmsweise um keinen Hokusfokus, keine Fantasie, keinen esoterischen Schabernack handeln könnte. Und, wie Winehouse in seinem Schreiben verlautbaren ließ, es am Ende der fünf-tägigen Frist, eine von ihm ante mortem angeordnete und durch seinen Nachlassverwalter durchgeführte Ausscheidung geben wird, in der, wie ich stark annehme, es nicht darauf ankommen wird, mit Fiktionen zu unterhalten, sondern den Geist des Erblässers vor dem Vergessen zu bewahren. Auch wenn ein Brimborium aus

den Haaren gezogener Geschichten sich besser verkaufen läße, soll diese Story eine andere sein. Sie soll von einem Menschen handeln, der Du sein kannst, von einem Wandel, den Du vollziehen kannst, von einem Sinn, der Dein Sinn sein kann, von einem Erfolg, der Dein Erfolg sein kann. Das ist mein Zugang, und ich hoffe, dass ich mit ihm ein freier, unabhängiger Mensch werde, der dem Leben, wie wir es kennen, in ein anderes entkommt.

## Der exklusivste Club der Welt

Wie viele Jahre hast Du von diesem Moment geträumt, dass Du die Schwelle zum exklusivsten Club der Welt betrittst? Zu dumm, dass Dir Dein Traum nicht vorher gesagt hat, dass dieses Abenteuer sich entwickelt zum Wettlauf ums Leben.

Ich habe in dem Manuskript weit vorgeblättert. Wenn ich richtig las, erwartet uns der Wegführer in ein Leben, von dem manche sagen, er sei der Weg ins Paradies, er sei der Weg ins Elysium, der Weg ins Dorado, ein Weg, den man beschreiten muss, will man sein Ziel erreichen. Was wie eine Reise in ein fantastisches Gebiet anmutet, was wie ein schöner Traum oder nach einer

alte Hoffnung klingt, ist (wenn auch das, was ich in seinen Papieren noch nicht las, in diese Richtung stößt) die Ankündigung einer neuen Menschheitsepoche, in der alle Belange nach denselben kategorischen Grundprinzipien geordnet werden. Und weil die Spiritualität davon nicht auszuschließen sei und ihre Entwicklung den größten Rückstand zu verzeichnen hätte, widmete sich Winehouse besonders ihr, als dem Erleben und Erkennen in der Kategorie Einheit. Auf angeblich nachprüfbare Fakten gestützt, teilt er mithilfe seiner Schicksalserben die von ihm entworfene Wegkarte in diesen Hort des Lebens an jene Leser aus, die gegen die Etikette des exklusivsten Clubs der Welt nicht verstoßen, indem sie, erst einmal, von dieser Stelle aus frei und unbenommen weiterlesen. Ob meine Konkurrenten dem angeblich exklusivsten Club der Welt schon angehören oder nur so tun, um an das Erbe zu gelangen, werde ich gleich sehen: Ein tiefer Blick in ihre Gesichter soll mir Aufschluss geben.

Ich drehe mich um und sehe sie im Garten um den provisorischen Tisch versammelt. Sie machen sich über Brot, Schinken, Fisch und Käse her. Warum hat man mich nicht zu Tisch gebeten, oder habe ich ihr Rufen nicht gehört? Ich gehe hinüber und erkundige mich.

Jetzt glotzen sie mich an, als wäre meine Frage charakterlos. Das beweist einmal mehr, weshalb es besser ist, wenn man unter das Leben, wie man es kennt, einen Schlussstrich zieht. Will nicht jeder reich und

unabhängig sein, um den Fängen der Reichen zu entkommen?

Es geht gegen vier. Nachdem ich ein paar Happen gespachtelt, zwei Gläser gekippt und – um bei dem Gleichnis des Ken Winehouse zu bleiben – die Räume des exklusivsten Clubs der Welt achtmal durchstreift und, ohne auf nur eine einzige Menschenseele gestoßen zu sein, achtmal verlassen habe, sperre ich mich in mein Zimmer ein. Konversation war keine in Gang zu bringen. Die Schicksalserben wogen sich in dem Gefühl, man wolle ihnen etwas klauen. Ohne die Arbeiten der jeweils Anderen eingesehen zu haben, schien jeder von ihnen davon überzeugt, *er* habe die bessere Methode, *er* habe den besseren Kniff für die Bearbeitung des Texts gefunden.

Bei der ersten Annahme schließen sie von sich auf uns: jeder sei so diebisch wie sie selbst, und bei der zweiten kapseln sie sich ein: Keiner wäre so wiff wie er oder sie. Was bitte soll man mit solchen Leuten reden?

Das schmale Fenster mit dem gesplitterten Glas und den staubigen Gardinen bietet den Ausblick auf die ringsum liegenden Felder. Weil ich Felder nun mal aber nicht mag, wenn sie still und regungslos daliegen, wenn sie mir nichts zu sagen haben, lege ich mich aufs Bett und versuche im Text voranzukommen.

## Religion, Glaube, Spiritualität

Winehouse notiert:

---

Ende der Leseprobe  
Aus dem Mystery-Krimi  
*Die Schicksalserben*  
von George M Grow



---

Es besteht Copyright. Doch können Sie  
mit dieser Datei von 37 Seiten  
Leseprobe gerne Freunde und Familie  
so oft, Sie wollen, beschenken.

---

Die Schicksalserben  
auch in Englisch und Spanisch

[Online Shop](#)

---

Entdecken Sie weitere 8 Bücher des  
Lebens®. Wahrscheinlich vom Besten,  
was je geschrieben wurde.

[Online Shop](#)

---

RETTE DEINE SEELE

Womöglich sammeln Sie mit Ihrer  
Spende nur [hier](#) echte Karma-Punkte!



---

Es gibt kein größeres Abenteuer

Text & pictures copyright © 2011-15 by  
GEORGE M GROW AKA  
GEORG PFANDLER  
A-1210 Wien  
All rights reserved

---

Bücher des Lebens® ab 6 Euro / Dollar  
[Online Shop](#)